



BETRIEBSZEITUNG

Der Transformator

der
Belegschaft des
Transformatorwerkes
„KARL LIEBKNECHT“



NR. 9 / MAI 1952

HERAUSGEBER: SED-BETRIEBSPARTEIORGANISATION

4. JAHRGANG

Unser Betriebskollektivvertrag 1952

Kampfplan für Frieden, Einheit und Wohlstand!

Betr.-Korr.: Selmke

Es gibt keinen aufrichtigen deutschen Patrioten, der nicht den sehnsüchtigen Wunsch nach Frieden, Einheit und Wohlstand für Deutschland hat. Dieser Friedenswille aller aufrichtigen deutschen Menschen wurde gestärkt durch die Initiative der Sowjetunion, die sie in ihren Noten an die drei westlichen Großmächte zum Ausdruck brachte.

Nach den Plänen des Landesverrätters Adenauer und seiner Verräterclique soll die Spaltung Deutschlands vertieft und in Westdeutschland eine Militärdiktatur, gestützt auf die Konzerne und Monopole, die schon zweimal das deutsche Volk an den Rand des Unterganges brachten, aufgebaut werden. An uns Werktätige in ganz Deutschland wird es liegen, wenn es den westlichen Kriegsbrandstiftern nicht gelingen soll, ihre verbercherischen Ziele zu verwirklichen.

Alle friedliebenden, aufrechten Deutschen in der Deutschen Demokratischen Republik setzen den Kriegsvorbereitungen in Westdeutschland ihren entschlossenen Aufbauwillen und die Bereitschaft zur Festigung unseres jungen demokratischen Staates entgegen. Zur Festigung trägt unsere starke, unabhängige Friedensindustrie in der antifaschistisch-demokratischen Ordnung bei. Das Fundament für die Festigung unserer Wirtschaft, die Erhöhung unserer Produktion und die Steigerung der Arbeitsproduktivität zeigen das neue Bewußtsein in unserem demokratischen Staat und damit die neue Einstellung zur Arbeit. Diese Einstellung

findet ihren Ausdruck und Niederschlag in den Betriebskollektivverträgen.

Die bevorstehende Diskussion und der Abschluß des neuen Betriebskollektivvertrages 1952 in unserem Werk muß den Willen unserer Belegschaft zum Ausdruck bringen, durch neue Produktionserfolge den Frieden zu festigen und den Lebensstandard zu erhöhen. Die Verwirklichung jeder im Betriebskollektivvertrag übernommenen Verpflichtung ist eine patriotische Tat.

Die Forderung nach dem neuen Betriebskollektivvertrag wird schon seit langem von einem großen Teil unserer Kollegen gestellt, und der Ruf nach dem neuen Rahmenvertrag erschallt immer öfter. Es muß hier jedoch mit aller Nachdrücklichkeit gesagt werden, daß es nicht so entscheidend ist, den neuen Betriebskollektivvertrag „möglichst schnell“ abzuschließen, sondern vielmehr ist es notwendig, auch dem letzten Kollegen unseres Werkes Klarheit über Wesen und Inhalt des Betriebskollektivvertrages zu verschaffen. Aus diesem Grunde wird die Diskussion über den Betriebskollektivvertrag in unserem Werk in zwei großen Phasen durchgeführt. In der ersten Phase bis Anfang Juni werden wir im Zusammenhang mit dem Entwurf unseres Betriebskollektivvertrages über die politische Bedeutung des Betriebskollektivvertrages diskutieren. In dieser Zeit wird von den Kommissionen der Entwurf des neuen Betriebskollektivvertrages erweitert und in

der zweiten Phase im Monat Juni der gesamten Belegschaft zur weiteren Diskussion vorgelegt. In dieser Diskussion werden wir einen entscheidenden Fehler des vergangenen Jahres ausmerzen. Wir werden uns von niemandem einen Termin über den Abschluß des Betriebskollektivvertrages diktieren lassen. Wir werden erst dann den Betriebskollektivvertrag abschließen, wenn alle Kollegen einverstanden sind und restlose Klarheit über den Inhalt des Betriebskollektivvertrages 1952 besteht. Wenn wir sagen, daß wir die Diskussion bis zum letzten durchführen werden, so heißt das jedoch nicht, daß wir uns in unserem Ziel vom Klassengegner durch Nichtigkeiten oder falsche, entstellende Argumente ablenken lassen. Wir wissen schon heute, daß der Gegner mit Spannung auf die Diskussion über den Betriebskollektivvertrag 1952 wartet. Wir wissen aber auch, daß wir uns kämpferisch mit allen provokatorischen Diskussionsbeiträgen und Argumenten auseinandersetzen werden.

Bei der Ausarbeitung, der Diskussion und dem Abschluß des Betriebskollektivvertrages 1951 wurden viele und große Fehler gemacht. Wie kann man aber seine Arbeit verbessern, wenn man nicht die Lehren aus den begangenen Fehlern zieht und auf die Einwände der Massen eingeht?

Die Erfolge unserer Volkswirtschaftspläne ermöglichten uns bisher elf Preissenkungen der HO, wovon allein sieben auf das vergangene Jahr entfallen, sowie den erweiterten Verkauf punktfreier Textilwaren. Die Erfolge haben auch dazu geführt, daß ein Ministerratsbeschluß gefaßt wurde, wodurch die umstrittenen Fragen der drei Karenztage, der Weiterzahlung der 90 Proz. bei Betriebsunfällen und der gesetzlichen Regelung für Schwangere und stillende Mütter, die auch bei einer Beschäftigung in einer niedrigen Lohnstufe ihren bisherigen Durchschnittsverdienst weiter erhalten, und anderes mehr geklärt wurden.

Es muß hierbei ganz klar zum Aus-

druck gebracht werden, daß man im vorigen Jahr die Meinung der Kollegen in manchen Fragen zu wenig oder überhaupt nicht beachtete. Es wird unser aller Aufgabe sein, solche Fehler im neuen Betriebskollektivvertrag zu vermeiden. Das setzt jedoch, wie schon anfangs erwähnt, voraus, daß bei allen Kollegen unseres Werkes Klarheit über den Betriebskollektivvertrag herrscht. Zum Schluß noch ein Wort über die Selbstverpflichtungen. Betrachten wir die im Betriebskollektivvertrag 1951 eingegangenen Selbstverpflichtungen, so stellen wir fest, daß ein großer Teil nur einen **formalen Charakter** hatte, d. h. daß viele Verpflichtungen ohne Überlegung, ja, man kann sagen, mit einer gewissen Gleichgültigkeit nach vorheriger „Terminstellung“ seitens einiger Funktionäre abgegeben wurden. Die wirkliche Selbstverpflichtung sieht jedoch ganz anders aus. Im „Neuen Weg“ Nr. 8/52 heißt es: „Die Selbstverpflichtung ist angewandte Kritik und Selbstkritik, sie ist das praktische Ergebnis aus

den Erkenntnissen analysierender Denkarbeit.“ Es muß unsere Aufgabe sein, den bisherigen Ablauf der Produktion sowie die Organisation und die Arbeit in der Verwaltung genau zu untersuchen und die vorhandenen Fehler und Schwächen zu überwinden. Aus Erkenntnis dieser Fehler und Schwächen soll man dann Selbstverpflichtungen eingehen. Verfahren wir so, Kolleginnen und Kollegen, werden wir keine formalen Selbstverpflichtungen mehr haben. Im Gegenteil, die Selbstverpflichtungen, auf dieser Basis aufgebaut, werden ein entscheidender Schritt vorwärts zur Erfüllung unseres Betriebsplanes und damit ein Beitrag zur Erfüllung des großen Fünfjahrplanes sein. Verstehen wir es, eine kämpferische Diskussion über den Betriebskollektivvertrag 1952 im ganzen Werk zu entfalten, so wird es beim Abschluß des Kollektivvertrages keinen Kollegen im Werk mehr geben, der nicht sagt, das ist mein Kollektivvertrag, daran habe ich mitgearbeitet.

überzeugt, daß der neue Betriebskollektivvertrag, wenn er richtig diskutiert, richtig formuliert und realisiert wird, einen gewaltigen Schritt vorwärts bedeutet.

Kollege Krüger sagt: „Der neue Betriebskollektivvertrag wird zur Stärkung des Bewußtseins der Kollegen beitragen und dadurch helfen, den Fünfjahrplan noch schneller und noch besser zu erfüllen.“

Kollege Baganz erklärt: „Wenn im neuen Betriebskollektivvertrag die Fehler, die der alte enthielt, abge-

Seid Patrioten!

Entlarvt die Gerüchtmacher
und Verleumder als Feinde
unseres Volkes!

stellt werden, wird er uns allen helfen.“

Betrachten wir zunächst einmal, wie Kollege Krüger die Dinge sieht. Eine sehr wichtige Angelegenheit ist es, die er in den Vordergrund stellt: Die bessere Lohngruppendifferenzierung besonders der unteren Lohngruppen. Hier, meint er, muß der neue Betriebskollektivvertrag Ordnung schaffen. Sehr am Herzen liegt ihm auch die Schaffung neuer Lehrstellen. Er glaubt, daß viele junge Menschen noch nicht die Lehrstellen finden, für die sie sich eignen. Zum dritten bemängelt er, daß es mit der innerbetrieblichen Demokratie nicht immer ganz genau genommen wird. Im neuen Betriebskollektivvertrag meint er, könnte eine Selbstverpflichtung dazu beitragen, daß die BGL sich noch mehr um diese Dinge kümmert. Er ist nicht ganz frei von einem bißchen Egoismus, der Kollege Krüger. Trotzdem merkt man aber aus seinen Worten, daß er weiß, wenn er seine Meinung in der Diskussion um den Kollektivvertrag zur Geltung bringt, erreicht er etwas für den Betrieb und damit auch für sich.

Kollege Baganz ist erfreut, als er hört, daß die Karenztage fortfallen. Seine Ansicht ist: „Hoffentlich gibt es aber auch eine Kontrolle darüber, daß der Mißbrauch mit den Montagskrankheiten bekämpft wird.“ Überstunden abbummeln will er nicht. Wenn wirklich welche gemacht werden müssen, und er glaubt, daß das oft zu vermeiden geht, dann Bezahlung, und zwar mit Zuschlag; denn, wie er sagt, ist jede Überstunde eine Mehrbelastung für den Arbeiter und für unseren Betrieb. Etwas will er noch im Betriebskollektivvertrag sehen. Die Verpflichtung, daß die leitenden Funktionäre unseres Betriebes noch öfter in die Werkstätten kommen — und hier ist seine Bescheidenheit eine schlechte Zensur für unsere Funktionäre.

„Wenn die Werkleitung und die BGL wenigstens alle Vierteljahre einmal zu uns kämen“, sagt er. Sein Kollege am Arbeitsplatz ergänzt ihn: „Wenn die nicht zu uns kommen, dann brauchen sie sich auch nicht zu wundern, wenn wir nicht zu ihnen kommen.“

Was erwarten unsere Kolleginnen vom neuen Betriebskollektivvertrag?

Betr.-Korr.: Charlotte Ambos

Die Frauen unseres Betriebes haben die Bedeutung des Betriebskollektivvertrages erkannt und erwarten ihn schon fast ungeduldig. Sie wissen, daß hier die Werkleitung und die BGL gegenüber der Belegschaft Verpflichtungen eingehen, die dazu dienen, unsere demokratischen Gesetze zur Durchführung zu bringen und oft noch bestehende Härten zu beseitigen.

Eine Härte ist auch die Tatsache, daß unsere Kolleginnen, die nur mit einem Sohn (über 15 Jahre) in einem Haushalt leben, kein Anrecht auf einen Haushaltstag haben. Die Kollegin Elfriede Glatzer, Abtlg. Ps, meint dazu: „Ganz gleich, ob es ein Ehemann oder ein großer Sohn ist, die Arbeit muß für beide getan werden, warum da den Unterschied mit dem Haushaltstag, hier kann der Betriebskollektivvertrag vielen Kolleginnen helfen.“

Was die Kollegen Krüger und Baganz vom Betriebskollektivvertrag erwarten!

Die Kollegen Krüger und Baganz haben verschiedene Aufgaben, obwohl sie beide im Schrottlager arbeiten.

Kollege Krüger könnte bereits eine Rente verzehren, arbeitet aber doch noch, wenn er sich auch selbstverständlich auf leichtere Arbeiten beschränken muß. Kollege Baganz ist

Die Kollegin Helene Zimmermann, Abtlg. Wi 2, die die Funktion des Sozialbevollmächtigten ausübt, bringt in Vorschlag, für schwangere Kolleginnen stets besondere Arbeitsplätze mit körperlich leichter Arbeit bereitzuhalten. Auch für Kolleginnen und Kollegen, die nach einer schweren Krankheit eine gewisse Zeit nur leichte Arbeiten ausführen können, ist dies besonders günstig. Die Beschäftigung der oft qualifizierten Menschen mit Räumungs- und Fegearbeiten wäre so aufgehoben. Die Kollegin Zimmermann läßt sich von dem Gedanken leiten, daß jeder Mensch nach seinen Fähigkeiten eingesetzt werden muß, damit wir die großen Aufgaben, die uns aus dem Fünfjahrplan erwachsen, auch wirklich bewältigen können, damit wir recht schnell zu einem besseren Leben, zu einem hohen Lebensstandard gelangen.

jung und, wie er selbst sagt, immer gesund. Beide haben bereits über den neuen Betriebskollektivvertrag nachgedacht. Jeder natürlich von der Perspektive seines Arbeitsplatzes aus. Und was ist das Charakteristische an ihren Ansichten?

Beide erwarten etwas vom neuen Betriebskollektivvertrag. Beide sind

Die herzlichsten Grüße aus dem Trainingslager für Spitzensportler im Gewichtheben in Meißen senden allen Kollegen des Transformatorenwerkes „Karl Liebknecht“

Kollege Kurt Kramp (Masseur)
und zwölf Spitzensportler

Kollege Baganz meint, daß z. B. die Arbeit bei der Entrümmung für die Kollegen aus den Leitungsbüros doch direkt ein Ausgleichssport sein müßte. Vielleicht wird jetzt jemand mit erhobenem Zeigefinger sagen: „Die beiden Kollegen diskutieren nicht richtig.“ Im Vordergrund der Diskussion hätte stehen müssen, daß der Betriebskollektivvertrag uns helfen soll, im Kampfe um den Frieden und um die Einheit Deutschlands, im Kampfe gegen die Aggressivität des Klassenfeindes und in der aktiven Abwehr der Sabotage.

Kämpft aber Kollege Baganz nicht gegen die Sabotage, wenn er verlangt, daß es durch Kontrolle unmöglich gemacht werden soll, wenn jemand die sozialen Maßnahmen unserer Regierung, in diesem Falle den Fortfall der Karenztage, dazu ausnützt, auf Kosten des Betriebes und damit auf unser aller Kosten zu bummeln? Kämpft er nicht gegen Klassenfeind, wenn er mit dafür tritt, daß durch die Zuschläge auf Überstundenlöhne leichtfertige Wirtschaftsfunktionäre (und die brauchen nicht immer nur leichtfertig zu sein) daran gehindert werden, durch Überstunden und Stoßarbeiten unseren Plan zu gefährden?

Tritt Kollege Krüger nicht für den Frieden ein, wenn er mit dem neuen Betriebskollektivvertrag erreichen

will, daß unser Fünfjahrplan noch schneller und noch besser erfüllt wird?

Wir dürfen, und das ist die erste Lehre, die wir aus den Meinungen dieser beiden Kollegen ziehen müßten, nicht versuchen, die Fragen der politischen Meinungsbildung, die Fragen des Bewußtseins von den Fragen zu trennen, mit denen sich, wie aus den Ansichten der Kollegen Krüger und Baganz hervorgeht, die Kollegen täglich beschäftigen.

Die zweite Lehre ist die, daß die Verpflichtungen im neuen Betriebskollektivvertrag noch konkreter und die Kontrolle ihrer Durchführung noch genauer werden müssen.

Und die dritte Lehre? Entschuldigt, Kollegen Krüger und Baganz, die müßt ihr ziehen! — Feststellen, inwieweit es auch an euch gelegen hat, daß das, was ihr im Betriebskollektivvertrag 1952 erwartet, nicht schon im Betriebskollektivvertrag 1951 gestanden hat und längst durchgeführt ist. Ihr müßt kritischer Stellung nehmen zu allem, was um euch geschieht.

Dann wird nirgends mehr eine „Schnecke“ eine Tür des TRO verunzieren, sondern wir werden schon im Jahre 1954 überall eine 5 sehen, hinter der steht: „erfüllt“.

Betr.-Korr.: Eisermann

ganisators und Sozialbevollmächtigten der Kassenleitung zuzuleiten ist. Das ist unbedingt notwendig, da die genannten Funktionäre die Sorgen und Nöte ihrer Kolleginnen und Kollegen am Arbeitsplatz besser kennen und somit unnötige Verzögerungen und Rückfragen vermieden werden. Ich glaube, mit der Bekanntgabe unserer bisherigen Leistungen ist den Gerüchtemachern die Waffe aus der Hand geschlagen, und auch sie werden auf Grund der Tatsachen ihre Ansicht ändern müssen. Ich hoffe, daß in Zukunft alle Kolleginnen und Kollegen unseres Werkes die Kasse der gegenseitigen Hilfe als das ansehen, was sie in Wirklichkeit ist, als eines der wichtigsten gewerkschaftlichen Aufgabengebiete, die Sorge um den schaffenden Menschen.

Es sollte jede Kollegin und jeder Kollege das Verantwortungsbewußtsein seiner Familie gegenüber besitzen, der Kasse der gegenseitigen Hilfe beizutreten und sich so vor Wechselfällen des Lebens schützen. Auf diesem Wege wende ich mich an alle Mitglieder der Kasse und an alle Gewerkschaftsfunktionäre, eine breite Massenarbeit unter den Kollegen zu entfalten. Nach Abspruch mit der BGL wird ab 1. April 1952 der jeweils beste Werber mit einer Buchprämie ausgezeichnet. Zur Ermittlung des besten Werbers ist es notwendig, daß jeder Werber seinen Namen auf der Beitrittserklärung vermerkt, die dann in La/Ga, bzw. in der BGL abgegeben wird.

Nun zum Schluß noch ein Beispiel, wie es nicht gemacht werden soll. Auf der Mitgliederversammlung am 7. März 1952 kam folgendes zur Sprache: Ein Kollege, stellte einen Antrag auf ein Darlehen von 200 DM. Grund: Niederkunft der Ehefrau und Anschaffung der Säuglingsausstattung. **Der Antrag wurde von der Kassenleitung abgelehnt, ohne dem Kollegen den Grund der Ablehnung bekanntzugeben. Der Kollege hörte dann über sieben Berge, daß für ihn ein Darlehen nicht in Frage käme, da er „Großverdiener“ sei. Das ist natürlich Unsinn.**

Es wird an dieser Stelle erklärt, daß die Bewilligung eines Darlehens nicht von dem Verdienst des Antragstellers abhängt, allein entscheidend ist die Notlage des Betroffenen. Das soll auch die Richtschnur für unsere weitere Arbeit sein, zum Nutzen aller Beteiligten. Bewersdorf, Ghs II

Anm. d. Red. Wie uns der Kollege Woischnig hierzu mitteilte, erhält die Kasse der gegenseitigen Hilfe ab 1. Mai d. J. (laut Chemnitzer Beschlüsse) von der BGL unseres Werkes monatlich einen Betrag von 300 DM, der nicht zurückzahlbar ist, zur Verfügung gestellt. Davon können wir mehr als bisher nichtrückzahlbare Unterstützungen in besonderen Fällen gewähren (bisher wurden zweimal 50 DM, und zwar in einem Todesfall und in einem schweren Krankheitsfall, gezahlt).

ETWAS ÜBER DIE

Kasse der gegenseitigen Hilfe

Seit dem 1. November 1951 haben wir in unserem Werk eine Kasse der gegenseitigen Hilfe. Unser Betrieb gründete als erster volkseigener Betrieb Berlins im Anschluß an die Chemnitzer Tagung diese Kasse. Bisher traten ihr 232 Mitglieder bei. Das ist gemessen an der Belegschaftstärke ein sehr mangelndes Ergebnis. Was ist die Ursache dafür? Es gibt leider bei uns immer noch Kolleginnen und Kollegen, die allen nur möglichen Gerüchten Gehör schenken. Es wurden und werden auch jetzt noch bewußt und unbewußt die tollsten Gerüchte über den Sinn und Zweck der Kasse der gegenseitigen Hilfe in Umlauf gesetzt.

Der eine Teil dieser Gerüchtemacher behauptet, der Betrieb arbeite mit den Geldern, der andere Teil hingegen, es wäre ein neuer „eiserner Sparpotf“ aus der Zeit des Tausendjährigen Reiches. „Unsinniger geht's nimmer“, kann man da nur sagen. Ich möchte hier noch einmal kurz auf den Sinn und Zweck der Kasse der gegenseitigen Hilfe eingehen. Die Kasse der gegenseitigen Hilfe ist eine Darlehens-Kasse, um unverschuldet in Not geratenen Kolleginnen und Kollegen helfend unter die Arme zu greifen. Sie ist eine innerbetriebliche gewerkschaftliche Einrichtung. Die zentrale Leitung und Kontrolle erfolgt durch den Bundesvorstand des FDGB und die zuständige IG. Die

Teilnahme ist freiwillig. Das Statut der Kasse dürfte allen Werkangehörigen bekannt sein, da es im Januar bei der Lohn- und Gehaltszahlung verteilt wurde. Wie hoch der bis Ende Februar zur Verfügung stehende Betrag ist, und welche Summen bis zu diesem Zeitpunkt an Kolleginnen und Kollegen in Form von Darlehen gezahlt wurden, soll nachstehende Aufstellung zeigen.

	DM
Einnahme aus Beiträgen	2000,—
Einnahme aus Restpfennigen	391,95
Einnahme aus Spenden	7,25
Einnahme aus Sonderschichten	105,95
zurückgezahlte Darlehensrate	30,—
	2495,11

Insgesamt wurde bisher 12 Anträge auf Darlehen stattgegeben, und zwar:

Todesfall	200 DM
Ankauf von Bettwäsche	750 „
Ankauf von Möbeln	600 „
Beihilfe für Umzüge	300 „
	1850 DM

Die feste Einlage bei der Sparkasse gemäß Statut beträgt 300 DM.

Die Summe wird verzinst. Die Zinsen fließen der Kasse zu.

Den Mitgliedern der Kasse geben wir zur Kenntnis, daß bei Antragstellung dieser mit der Befürwortung des zuständigen Gewerkschaftsgruppenor-

Was wissen wir über die Leistungen unserer Sozialversicherung?

Liebe Kolleginnen und Kollegen!

Ich glaube, wenn ihr nicht aus eigener Erfahrung sagen könnt, was ihr in diesem oder in jenem Fall bekommen habt, werdet ihr ständig Zweifel haben. Die ständigen Rückfragen im Lohnbüro sind hierfür der beste Beweis. Wir sind deshalb zu dem Schluß gekommen, in jeder zweiten Ausgabe des „Transformator“ eine der Leistungen der Sozialversicherung zu erläutern und genau zu beschreiben, was jedem zusteht. Wir wollen dies tun neben der Schulung der Bevollmächtigten der Sozialversicherung, weil doppelt genügt bekanntlich besser hält. Leider gibt es noch zuviel Bevollmächtigte, die wenig Interesse daran haben, diese oder ähnliche Fragen ihren Kollegen zu erklären. Doch genug der Vorreden. Beginnen wir heute mit dem Thema:

„Arbeitsbefreiung wegen Krankheit durch den Arzt, Krankengeld und Zuschuß des Betriebes.“

Jeder von uns kann einmal krank werden, und wird dann, wohl oder übel, mit seinem Krankenschein zum Arzt gehen müssen. Ist dieser dann der Ansicht, daß wir noch zuletzt ausgeübten Tätigkeit nicht mehr nachgehen können, weil wir eben durch die Krankheit daran verhindert sind, wird er uns von der Arbeit befreien. Normalerweise sagen wir dafür: Er wird uns krankschreiben. Es genügt auch bereits zum Krankschreiben, wenn sich bei weiterer Arbeitsleistung unser (krankhafter) Zustand in absehbar naher Zeit verschlimmern würde. Diese vom Arzt ausgestellte Krankmeldung müssen wir dann erhalten, wenn uns der Arzt sagt, wir sollen zu Hause bleiben und nicht etwa erst einige Tage später. Wir brauchen den altbekannten gelben Schein, wenn wir uns im Lohnbüro krankmelden. **Vergesst bitte nicht, daß diese Meldung bis zum vierten Fehltage erfolgen muß, sonst tritt unbedingt ein Verlust von Krankengeld ein.** Kommen wir also mit der Krankmeldung nicht bis zum dritten Tage der Krankheit, so darf das Krankengeld erst von dem Tage an gezahlt werden, an dem die Meldung abgegeben wird.

Bei der Krankmeldung erhalten wir den Verlängerungsschein zurück, auf dem uns der Arzt dann laufend die Arbeitsunfähigkeit bestätigt, bis wir arbeiten gehen können oder bis uns der Schein umgetauscht wird, weil er voll ist. Noch ein Wort zu der Meldung selbst: Wenn wir selbst nicht laufen können, dann schicken wir sie per Post an den Betrieb ein. Hierbei wird dann natürlich der Poststempel beachtet. **In schwerwiegenden Fällen oder in solchen, wo ihr Hilfe benötigt, laßt irgendeinen Beauftragten im Lohnbüro anrufen. Von dort aus wird der Bevollmächtigte verständigt, der euch dann sofort aufsuchen wird.**

Wir sind nun über die eigentliche Meldung hinaus. Durch die Krankheit haben wir keine Lohneinkünfte mehr.

Und hier setzt das Krankengeld ein. Bisher wurde dies erst vom vierten Tage an gezahlt. Durch die bisherigen Erfolge des Volkswirtschaftsplans 1952 ist es aber möglich geworden, das Krankengeld vom ersten Tage der ärztlichen Arbeitsbefreiung an zu zahlen. Ausgenommen hiervon sind natürlich die Fälle, in denen die Krankmeldung verspätet erstattet worden ist.

Wie wird nun das Krankengeld berechnet? Bis jetzt wird hierzu noch der Bruttoverdienst des letzten Monats zugrunde gelegt. Und was gehört zum Bruttoverdienst? Ganz kurz gesagt: Alles das, was durch Arbeit verdient wird. Es werden also nicht dazugezählt: einmalige Prämien, Werkzeuggelder, Fahrgelder, Überstundenzuschläge usw. Diesen Bruttoverdienst teilen wir nun durch die Zahl der Arbeitstage des gleichen Monats. Wir haben nun ein Ergebnis, das uns zeigt, wieviel wir pro Arbeitstag brutto verdient haben. **Krankengeld erhalten wir für den Kalendertag, also auch für den Sonntag.** Wir müssen also umrechnen, indem wir mit sechs Arbeitstagen malnehmen und durch sieben Kalendertage teilen. Dieses Ergebnis ist, auf glatte Markbeträge auf- bzw. abgerundet, der sogenannte Grundbetrag. Und die Hälfte des Grundbetrages wird nun als Krankengeld gezahlt. Aus der Art der Berechnung seht ihr schon, daß das Krankengeld mehr ausmacht, als die Hälfte des bisherigen Nettoeinkommens. **Unser Ausfall beträgt also nicht 50 Prozent, sondern nur etwa 30 Prozent. Und auch dieser Ausfall wird durch den betrieblichen Zuschuß zum Teil abgedeckt.**

Nun sei auch noch dessen Errechnung geschildert. Nach dem Betriebskollektivvertrag wird der Ausgleich nach dem Lohn der letzten drei Monate berechnet. Wir müssen aber hierzu den Nettolohn nehmen. Die drei Monate zusammen werden durch die Zahl der Arbeitstage geteilt und von dem Ergebnis 10 Prozent abgezogen. Dadurch erhalten wir die 90 Prozent des Nettoverdienstes pro Arbeitstag.

Den aufmerksamen Lesern unter euch wird nun aufgefallen sein, daß der Zuschuß für den Arbeitstag, dagegen das Krankengeld für den Kalendertag gezahlt wird. Viele unter euch sind nun der Ansicht, daß der Betrieb seiner Verpflichtung nicht nachkommt, also nicht den Ausgleich zwischen Krankengeld und 90 Prozent des Nettoverdienstes zahlt. Nun denkt einmal nach! Es macht an und für sich keine Schwierigkeit, den Zuschuß auch für den Sonntag zu zahlen, wie

ihr allgemein sagt. Aber dann muß natürlich, wie beim Grundbetrag für das Krankengeld, eine Umrechnung (mal sechs Arbeitstage, geteilt durch sieben Kalendertage) erfolgen. Das hat sich aber als unzuweckmäßig erwiesen, weil bei einer Krankheit ohne einen Sonntag die Zuschußberechnung nicht mehr stimmt. Es wird also wie folgt verfahren:

Für die jeweilige Dekade wird das Krankengeld der VAB ausgerechnet, also bei vorliegender Arbeitsunfähigkeit für zehn Tage. Der 90prozentige Nettoverdienst wird mit der Zahl der Dekadenarbeitstage malgenommen und die Krankengeldsumme abgezogen. Der Rest wird vom Betrieb als Zuschuß gezahlt. Bei den vielen Rechnungen, die im Laufe der Zeit vorkommen, konnte festgestellt werden, daß, auf den Monat berechnet, der Kranke tatsächlich 90 Prozent seines Nettoverdienstes erhält. Es ergeben sich durch das Ab- und Aufrunden auf ganze Pfennige kleine Differenzen, die aber pro Monat nur bis zu 1,50 DM ausmachen und meistens den Betrieb belasten.

Eines sei noch erwähnt: Wenn jemand von der Sozialversicherung verschickt wird oder ins Krankenhaus muß, erhält er kein Krankengeld. Dem allein stehenden Betriebsangehörigen wird ein Taschengeld gezahlt, das wiederum die Hälfte des Krankengeldes beträgt. Hat jemand vor seiner Erkrankung Angehörige unterhalten, die in seinem Haushalt wohnen, so erhält er ein Hausgeld, das nach der Zahl der Angehörigen gestaffelt ist. Bei bis zu vier Angehörigen beträgt es 80 Prozent, bei fünf Angehörigen 90 Prozent und ab sechs Angehörige 100 Prozent des Krankengeldes.

Der Ausgleich des Betriebes wird jedoch jeweils vom Krankengeldsatz ausgehend berechnet.

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Damit wäre der schwierigste und auch der am wenigsten interessant zu beschreibende Teil der Sozialversicherungsleistungen geschildert. In Zukunft werden wir diese Beschreibungen und Erklärungen in interessanter Form bringen. Aber auch aus dieser trockenen, weil gedrängten Form könnt ihr entnehmen, was ihr im Krankheitsfalle zu tun habt und was euch zusteht, wenn ihr krank seid. Macht euch also die Mühe und rechnet nach, was ihr vom Lohnbüro gezahlt erhaltet. Rückfragen werden dann nicht mehr notwendig sein.

Und nun: Auf Wiedersehen bis zum übernächsten „Transformator“, in dem einiges zum Thema „Verschickungen“ stehen wird.

Weiß, Instrukteur der VAB

Wer gibt uns allen endlich Aufschluß über das „Durchknallen“ des letzten 100 MVA ?

Warum Sektorenkontrolle?

Zu diesem Problem schrieb uns der Volkspolizist Rudi Enzenroß einen Brief, den wir euch nachstehend zur Kenntnis bringen wollen. Diskussionsbeiträge hierzu, die wir sehr begrüßen würden, bitten wir bei der Redaktion unserer Zeitung abzugeben.

Kolleginnen und Kollegen!

Wir Volkspolizisten kommen aus Euren Reihen, aus den Reihen der werktätigen Bevölkerung. Zu unserer

müssen erkennen, daß der Dienst der Volkspolizei an den Sektorengrenzen ein außerordentlich wichtiger Dienst ist und im Interesse der weiteren Festigung unserer antifaschistisch-demokratischen Ordnung liegt. Es waren bisher in jedem Monat etwa 3 Millionen DM, die vom demokratischen Sektor nach den Westsektoren durch illegale Wareneinkäufe verbraucht wurden. Hierdurch wird die Kriegsindustrie in Westberlin und in Westdeutschland unterstützt und den



Volkspolizei und Kollegen des Amtes für Warenkontrolle beim Einsatz an der Sektorengrenze

Hauptaufgabe gehört der Schutz und die Sicherung von all dem, was wir uns nach 1945 gemeinsam in mühevoller Arbeit wiederaufgebaut haben und das wir auch gemeinsam schützen wollen. Die Erfolge der Volkspolizei bei der Lösung dieser großen Aufgaben wären aber nicht denkbar ohne die aktive Unterstützung der Bevölkerung. Unsere Volkspolizei ist eine verhältnismäßig junge Polizei, weil sie sich in ihrer Zusammensetzung sowie in ihrer Aufgabenstellung grundsätzlich von der Polizei aus der Vergangenheit, wie auch von der Polizei in den Westsektoren und in Westdeutschland unterscheidet. Ein vieldiskutiertes Problem, nämlich die Sektorenkontrolle, möchte ich zum Anlaß nehmen, um euch den Inhalt dieser Maßnahmen seitens der Volkspolizei, aber auch der Polizei in den Westsektoren zu veranschaulichen.

Die von den amerikanischen Kriegstreibern herbeigeführte Spaltung Deutschlands und Berlins führte zur Schaffung der künstlichen Sektorengrenzen. Durch besondere Spekulationen, Warenschiebungen und den Schwindelkurs versucht der Feind der Arbeiterklasse, unsere Wirtschaft in der DDR und im demokratischen Sektor von Berlin zu sabotieren und Provokationen gegen die Volkspolizei zu organisieren. Alle Werktätigen

Wechselstubenbesitzern zu einem einträglichen Geschäft verholten.

Schätzungsweise sind es im Jahr 40 Millionen DM, die auf diese Weise nach Westberlin gebracht werden. Man könnte z. B. davon 200 vierstöckige Berliner Wohnhäuser bauen, mit rund 4000 Wohnungen, d. h., daß 12 000 Menschen ein neues Heim finden könnten. Des weiteren versuchen gewissenlose Elemente und von amerikanischen Sabotagegruppen gedungene Verbrecher tagtäglich gestohlenen Buntmetall nach den West-

Er griff zum Strohalm — und siehe, der Schmerz lief nach!

Liebe Kollegin Rhode!

Angeregt durch deinen Artikel über den Betriebsfunk kann ich nicht umhin, dir mein Erlebnis mit selbigem mitzuteilen.

Stelle dir bitte einen Raum von etwa 12 Quadratmeter Bodenfläche mit einer Deckenhöhe von etwa 3,50 Meter vor; die Wände sind größtenteils aus Glas, und er dient zwei Personen als Arbeitsraum. Durch Umbau der Abteilung Wzb war in diesem Raum ein Lautsprecher von 4 W hängengeblieben, d. h. eigentlich war um den Pfei-

sektoren zu bringen. An einem Tage konnten an der Sektorengrenze 1000 kg Buntmetall sichergestellt werden. 1000 kg Buntmetall bedeuten in unserer Industrie 400 Elektromotoren für Maschinen oder 4000 Druckventile für Hochdruckkessel. Für die Kriegsindustrie in Westdeutschland bedeuten 1000 kg Buntmetall 4000 Führungsringe für Granaten, die in einem Bruderkrieg Tod und Verderben bringen sollen. Zur Verhinderung solcher geplanter und in Vorbereitung befindlicher Verbrechen tragen die Sektorenkontrollen der Volkspolizei entscheidend bei. Welche Ziele verfolgt nun die Sektorenkontrolle der Stumm-Polizei? Sie richtet sich gegen die Bevölkerung in Westberlin. Durch die aus den USA importierte Arbeitslosigkeit sind rund 300 000 arbeitsfähige Menschen brotlos und davon sind 70 000 Jugendliche. In diesem Jahr kommen noch weitere 23 000 Jugendliche hinzu, die keine Aussicht auf eine Lehrstelle haben. Diese Menschen mit ihren Angehörigen wollen aber leben, darum kaufen sie die im demokratischen Sektor billigeren und für ihren Lebensunterhalt notwendigen Lebensmittel ein. Die westlichen Kriegstreiber und ihre deutschen Handlanger sind daran aber nicht interessiert, denn sie brauchen für ihre Kriegspläne durch Not gefügige Menschen, die willenlos gehorchen.

Nicht umsonst läßt man u. a. ehemalige Umsiedler in Westberlin und vor allem in Westdeutschland in Not und Elend leben, weil diese Menschen ihnen am geeignetsten für die Durchführung ihrer schmutzigen Geschäfte erscheinen. Seht ihr, aus diesem Grunde werden den Arbeitslosen an den Sektorengrenzen von der Stumm-Polizei die bei uns gekauften Lebensmittel gestohlen und mit allen Mitteln versucht, die Spaltung unserer Hauptstadt zu vertiefen.

Kolleginnen und Kollegen, die Sowjetunion und unsere Regierung haben uns den Weg gewiesen, die unselige Spaltung zu beseitigen, so daß alle deutschen Menschen in Frieden und Einheit leben können.

Unsere Losung kann nur heißen:

„Fort mit Adenauer, Reuter und Konsorten. Einheit, Frieden und Freundschaft mit allen Völkern der Erde.“

Rudi Enzenroß

ler, an dem der Nachrichtenspender hing, ein Glaskasten gebaut worden. Von der Tonlage war ich begeistert, und gegen das Programm, Methodik und Inhalt, hatte ich auch nichts einzuwenden; jeder macht eben so gut er kann. Aber, aber, die Lautstärke, die reichte für ein Volksfest aus. Die Betriebsleitung von Wzb wurde von mir auf diesen Übelstand hingewiesen und versprach Abhilfe.

Nach vier Tagen kamen zwei Kollegen vom technischen Personal des Betriebsfunks und sicherten Abstellung

zum nächsten Morgen zu. Leider stellten sie nicht ab, sondern mir schien, sie stellten zu, denn die Funkwellen verwandelten sich in tosende Brandungswellen. Ein kleiner hilfloser Mensch schwamm in diesem Getöse, dem Ertauben ausgeliefert. Nach weiteren zwei Tagen, dem Wahnsinn nahe, griff er zum Strohalm, und siehe, der Schmerz ließ nach. Taubheit und Gleichgewichtsstörungen verschwanden. Leider war nun der Strohalm kein Strohalm, sondern ein kleines kupfernes Leitungsdrähtchen. Aber dieses, verzeihe ihm bitte, hatte er — in Funknot geraten — leider nicht bemerkt. Nach weiteren drei Tagen nun schon eingetretener Funkstille kam ein Kollege vom Funk „und fing aber gleich an“. Bei dieser Gelegenheit wurde ich an Otto Reuter und Wilhelm Busch erinnert und erkannte ihre wahre Größe.

„Musik wird störend oft empfunden, dieweil sie...“

H. Neumann (TAN-Wzb)

Anmerkung der Redaktion:

Lieber Kollege Neumann! Du schreibst selbst, daß du gegen das Programm

und gegen die Methode unseres Betriebsfunks nichts einzuwenden hast; aber im Nachsatz schreibst du: „Jeder macht eben so gut er kann.“ Unserer Meinung nach widersprichst du dich da, und wir würden dich bitten, wenn dir das Programm unseres Betriebsfunks nicht ganz zusagt, selbst einmal zu versuchen, daran mitzuarbeiten. Uns scheint, daß du deine von uns erwartete Selbstkritik etwas „verniedlich“ hast. Stelle dir vor, was es uns für Kosten bereiten würde, wenn jeder unserer Kollegen, der nicht ganz mit dem Programm oder der Lautstärke einverstanden ist, nach dem „bewußten Strohalm in Form eines Leitungsdrähtchens“ greifen würde und dieses einfach auf eigene Faust „löst“.

Wenn du schon einmal auf diesen Übelstand hingewiesen hast und trotzdem keine Abhilfe geschaffen wurde, so hättest du eben noch einmal darauf mit Nachdruck aufmerksam machen müssen, damit es nicht in Vergessenheit gerät, denn wir haben in unserem Betrieb etwa 400 Lautsprecher, die von unseren Technikern laufend in bezug auf Störungen kontrolliert werden müssen.

wunden werden durch kollektives und kameradschaftliches Zusammenarbeiten aller, was sich gerade jetzt bei der Entfaltung der Rationalisatorbewegung fruchtbringend für unser Werk und somit für unser ganzes deutsches Volk auswirken muß.

Anmerkung der Redaktion:

Wir freuen uns, endlich einmal von einem Mitglied der Kammer der Technik eine selbstkritische Beleuchtung der bisherigen Arbeit zu bekommen.

Ein Wort an unseren Kulturdirektor, Kollegen Peglow!

Im „Neuen Deutschland“ vom 14. Mai 1952 erschien ein großer Artikel über die Wahl der Parteileitung der SED im RAW Dresden. Hier kritisierten die Genossen die fehlende Verbindung des Kulturdirektors mit den Werktätigen des Betriebes. In dem Artikel kommt weiter zum Ausdruck, daß der Genosse Kulturdirektor im dortigen Betrieb sich um die Belange, die Sorgen und die Nöte der schaffenden Menschen wenig oder nur formal, d. h. von seinem Schreibtisch aus, kümmerte. Kaum, daß dieser Artikel im Kollegenkreis diskutiert worden war, flatterte auf den Schreibtisch unseres Kollegen Hamacher folgendes Schreiben des Kollegen Peglow:

„Betrifft: Auswertung des Wettbewerbs zwischen den Komplexbrigaden Aktivist und Bestarbeiter.“

Werte Kollege, zur Vervollständigung meiner Akten bitte ich um Bekanntgabe, in welcher Form und Art obige Auswertung vonstatten gegangen ist und welche Kollegen besonders hervorgehoben und prämiert wurden.

Ich bitte, wenn möglich, mir bis zum 17. Mai 1952 entsprechenden Bescheid zu geben. gez. Peglow“

Lieber Kollege Peglow! Soweit uns bekannt ist, lief dieser Wettbewerb im Dezember 1951. Die jeweiligen Wettbewerbsergebnisse wurden auf einer großen Tafel in der Propagandastraße (von deinem Fenster aus sichtbar) laufend bekanntgegeben. Wir sind erschüttert, im Mai 1952 eine diesbezügliche Anfrage zu erhalten. Wir sind der Meinung, daß so kein Wettbewerb und keine Auswertung erfolgen kann und darf. Wir glauben, daß in deiner Abteilung genügend Mitarbeiter vorhanden sind, die ständigen Kontakt mit den entsprechenden Sachbearbeitern halten können und ihrerseits Anleitung und Hilfe bei der Durchführung eines Wettbewerbes geben. Wird so verfahren, werden wir in Zukunft keine derartigen Anforderungen von dir, Kollege Peglow, mehr erhalten.

Dieser Wettbewerb ist für uns schon wieder vergessen, denn heute stehen weitaus größere Aufgaben, und zwar die Durchführung der Rationalisatorbewegung vor uns.

W. Selmke

Die Betriebssektion der Kammer der Technik im Vortrupp der Rationalisatorbewegung

Betr.-Korr.: Behrend

Die Entwicklung in unserem fortschrittlichen demokratischen Wirtschaftsbereich nimmt zusehends breitere und schnellere Formen an. Ein Beweis dafür, daß unsere Regierung mit der Aufgabenstellung des Fünfjahrplans die Kräfte der werktätigen Menschen richtig beurteilt hat. Die Entfaltung der Rationalisatorbewegung zeigt ganz eindeutig, daß ungeachtet aller Schwierigkeiten unsere Kollegen in den Werkstätten den festen Willen haben, sich einen höheren Lebensstandard zu schaffen. Dieser kann nur von allen schaffenden Kräften des Betriebes gemeinsam erarbeitet werden. Bestes kollektives Zusammenwirken, frei von jeder persönlichen Voreingenommenheit, ist Bedingung. Unter anderen Verbesserungswürdigen Dingen, wie Organisations- und Verwaltungsangelegenheiten, werden die technisch-wissenschaftlichen Belange konstruktiver und fertigungstechnischer Art, sowie Fragen der Betriebsmittel, Werkstoffe u. a. die Schwerpunkte sein. Im Aufruf des Präsidiums der Kammer der Technik werden alle Techniker und Ingenieure sowie die gesamte technische Intelligenz aufgefordert, sich ihrer großen Verpflichtungen zur schöpferischen Gemeinschaftsarbeit bewußt zu sein.

Die zunehmende Zahl der Selbstverpflichtungen, die den Bedingungen der Ingenieur-Konten entsprechen, zeigt, daß auch in unserem Werk dieser Ruf verstanden wurde. Doch noch mehr ist notwendig. Die Arbeit der Betriebssektion der Kammer der

Technik muß durch zunehmende Mitarbeit aller Kollegen verstärkt und verbessert werden. Wir müssen uns mit allen technischen Fragen an die Sektion der Kammer der Technik wenden. So, wie sich viele von uns in früheren Jahren in berufständisch-wissenschaftlichen Fragen durch den VDE oder VDI angesprochen fühlten, muß für die Gegenwartsfragen der Technik engste Bindung zur Betriebssektion vorhanden sein. Diese ist das verbindende wissenschaftliche Glied aller technischen Kräfte, damit aber auch das Organ für die großen Möglichkeiten der freiwilligen technischen Kollektivarbeit zur breiteren Entwicklung der Rationalisatorbewegung. Im Vordergrund steht hier auch das Verbesserungsvorschlags- und Erfindungswesen. Es muß stärksten Ausdruck in den Arbeitsgruppen der Betriebssektion erhalten und seinen wirkungsmäßigen Rahmen im Technischen Kabinett einnehmen. Wir müssen ihr durch verstärkte Arbeit der Betriebssektion der Kammer der Technik auch in unserem Werk eine planmäßige Entfaltung geben. Das erfordert allerdings, wie es auch im Aufruf des Präsidiums der Kammer der Technik zum Ausdruck kommt, die Überwindung aller noch hemmenden Gewohnheiten und veralteten Traditionen. Die mitunter noch fehlende richtige Bindung der technischen Intelligenz zum Produktionsarbeiter, sowie die teilweise noch fehlende richtige Einstellung zu unserem volkseigenen Betrieb und unseren Wirtschaftsplänen muß endlich über-

Liebe Kolleginnen und Kollegen!

Bei der V. Internationalen Friedensfahrt führte auch der Weg erstmalig über deutschen Boden zur Hauptstadt Berlin, mit dem Etappenziel Stadion Cantianstraße.

Tausende Berliner Frauen, Männer und Jugendliche begeisterten sich an der sportlichen Leistung des Friedensfahrers Franz Deutsch und vergaßen dabei nicht, auch jedem anderen Friedensfreund ihre Sympathie zu bekunden. Groß war die Freude, als im Stadion die Mannschaft der DDR im Hauptfeld geschlossen vertreten war und den ersten Platz in der Gesamtwertung auch auf dieser Etappe erfolgreich verteidigen konnte. Am Abend war dann die offizielle Siegerehrung in Anwesenheit unseres Staatspräsidenten Wilhelm Pieck, einiger Vertreter des Diplomatischen Korps, Adolf Hennekes sowie von Vertretern aller Organisationen.

Was aber wohl die Fahrer am meisten bewegte, war die Tatsache, daß sie die Geschenke direkt aus den Händen der Werktätigen erhielten und so das enge Band der Völkerfreundschaft zum Ausdruck kam.

Aus unserem Betriebe waren es die Kollegen Maria Lange, Paul Stanislowski, Hermann Müller und Gün-

Seid bereit zur Arbeit

und zur Verteidigung des Friedens!

ther Noack, die diese ehrenvolle Aufgabe im Auftrage der IG Metall übertragen bekamen. Aus freiwilligen Spenden der Werktätigen wurden der zu betreuenden englischen Mannschaft mit den Friedensfahrern:

Bewis Wood, Frank Seal, Los Scales, Ken Jowett, Jan Steel, Jan Greenfield

folgende Geschenke überreicht:

zehn Lederkoffer, ein Radio, ein Außenbordmotor, zehn Reisewecker, sechs Stadtwappen, ein Kristallteller, eine Biographie Ludwigs van Beethovens, ein Miniatur-Schraubstock und ein Leuchtturm mit den Emblemen der drei Länder der Fahrtstrecke.

Unbeschreibliche Freude zeichnete sich auf den Gesichtern der englischen Friedensfahrer ab, als sie mit uns sprachen und die Geschenke in Empfang nahmen. Immer wieder nahmen sie jedes einzelne Stück in die Hand, lobten die gute Qualität, die Arbeit, und fanden nicht genug Worte des aufrichtigen Dankes. Sie trugen uns auf, allen Kollegen der IG Metall in ihrem Namen zu danken in der Überzeugung, daß die Arbeiter im Kampf um die Erhaltung des Friedens zusammenstehen müssen und daß sie in ihrem Lande von den Erfolgen, dem Aufbau und der großzügigen Unterstützung unserer demokratischen Regierung dem Sport gegenüber, berichten werden.

Adressen wurden ausgetauscht, damit

die aufgenommenen Freundschaftsbände noch enger gestaltet werden. Lange wurde noch diskutiert, wobei fast alle Probleme, die uns bewegen, erörtert wurden. Dann mußten die Giganten der Landstraße zur Ruhe, um am nächsten Tage gestärkt den Kampf für die noch ausstehenden Etappen aufzunehmen.

Frohe Ferientage für unsere Kinder

„Schön wird die Zukunft sein
für dich und mich,
Tage voll Sonnenschein
für dich und mich.
Drum singt das schöne Lied,
wer freudig schafft,
denn alles Glück erblüht
aus eigener Kraft.“

Dieser Kehrreim des schönen Liedes von Alexander Ott wurde im vorigen Jahr viele, viele Male gesungen, nachdem der eigentliche Text des Liedes festgestellt hatte — „Das Singen vertreibt alle Grillen, ruft selber den Frohsinn herbei“. Sänger dieses Liedes und vieler anderer waren unsere Kinder im Ferienlager Ziegenhals am „Großen Zug“. Wer gesehen hat, wie frisch, froh und frei sie von den Waldwanderungen zurückkamen, wer gesehen hat, mit welcher Begeisterung sie ihre Lieder sangen, mit welcher Begeisterung sie die Stullenberge verzehrten, überhaupt alles aufnahmen, was ihnen geboten wurde, der kann ermessen, wie ungeheuer wichtig diese Aktion „Frohe Ferientage“ für jedes Kind, für jede Familie, für jeden arbeitenden Menschen, für die Gesamtheit aller Schaffenden, für jeden Betrieb, für unser Land und für den Frieden ist. Wohl sind es nur drei Wochen von den Schulferien, in denen unser Kind unentgeltlich, unbelastet von all den mannigfaltigen Erschwernissen der Gegenwart sich ausleben kann, aber sie sind ein Zeichen dafür, daß langsam aber sicher ein Stein auf den anderen getragen wird, um das Fundament unseres neuen Deutschland im friedlichen Aufbau zu festigen. In der sogenannten „guten alten Zeit“, in der Zeit des Kaiserreichs, gab es so etwas nicht, trotzdem in vielen Fällen der „verbotene“ Tummelplatz der Arbeiterkinder der Platz zwischen Teppichstangen und Müllkästen war, und der Blumenkasten oder das Laubengänge welches „Vaterland“ im Kleinformat darstellte. Hinzu kam damals der nach bestimmtem Exerzieren abrollende Schulbetrieb, dessen unangenehme Seiten uns Älteren nicht unbekannt sind. Die Kinder der damaligen Zeitepoche lernten auch Lieder, z. B.: „Siegreich woll'n wir Frankreich schlagen, sterben als ein tapferer Held —!“

Wir, die wir zwischen zwei Kriegen Arbeitslosigkeit, Inflation, Bomben,

Die Gewißheit nimmt die englische Mannschaft mit in ihre Heimat, daß sie als Sendboten des Friedens bei uns aufgenommen, verabschiedet, und von allen friedliebenden Menschen als Bannerträger des Friedens, des Fortschritts und der Völkerfreundschaft begeistert gefeiert wurden. Wir verabschiedeten uns mit dem Gruß der III. Weltfestspiele für den Frieden: Freundschaft!

Günther Noack

Hunger, Elend und Not kennen gelernt haben, lassen unsere Kinder derartige Lieder nicht singen, zumal der größte Teil von ihnen die Anwesenheit amerikanischer und britischer Bombenverbände über unser Berlin noch in guter Erinnerung hat und in der kurzen Zeit des jungen Lebens mehr „traurige“ Erfahrungen sammeln durfte als mancher „betagte alte Herr“, der mit erhobenem Zeigefinger heute die „verdorbene Jugend“ der Gegenwart sich zu rügen gestattet. Es gibt eine ganze Anzahl Burschen und Mädchen, die keine gute Visitenkarte für unsere Stadt abgeben, das sehen wir täglich, aber Makarenko hat nicht umsonst sein Buch „Der Weg ins Leben“ auch für uns geschrieben. Eines Tages wird dieser Typ auch nicht mehr so in Erscheinung treten, da die Leute dann verschwunden sind, welche an seine Anwesenheit gegenwärtig interessiert sind.

Wenn unsere Kinder in der „Schwanenburg in Ziegenhals“ im vorigen Jahr dagegen sangen:

„Du hast ja ein Ziel vor den Augen, damit du in der Welt dich nicht irrst, damit du weißt, was du machen sollst, damit du einmal besser leben wirst“, dann war es kein Herunterleiern der Melodie wegen, sondern die Kinder, deren Väter und Mütter in der TRO für sie ebenfalls arbeiteten, fühlten unbewußt das, was der Text im Liede ihnen zu sagen hatte, und was wieder ein anderes Lied zum Ausdruck bringt:

„Mit uns zieht die neue Zeit —“

Das mit gutem Erfolge durchgeführte Ferienlager des Transformatorwerkes „Karl Liebknecht“ hat uns soviel Erfahrungen vermittelt, deren Auswertung für das Jahr 1952 den Teilnehmern zugute kommen wird. Es ist hierbei allerdings nicht so, daß man nur auf den Knopf zu drücken braucht, damit „der Laden steht“. Es ist daher notwendig, daß die Eltern bzw. die Erziehungsberechtigten zunächst den Verantwortlichen des Ferienkinderheimes „Karl Liebknecht“ volles Vertrauen entgegenbringen. Außerdem ist es wichtig, daß sie erkennen müssen, daß z. B. die Lagerleitung stets nur die Gesamtinteressen, das Wohl aller Kinder im Auge hat. Wohl ist jedes Kind verschieden, wohl sind einzelne

Kinder (wie auch manch Große) bemüht, gern Sonderrechte zu genießen. Wer im Lager ist, ist ein Glied der Gemeinschaft und muß zwangsläufig im Laufe der Zeit den Gemeinschaftsgedanken in sich aufnehmen — Vetterwirtschaft gibt es nicht. Erziehungsfehler mancher Erziehungsberechtigten lassen sich nicht in drei Wochen ausbügeln. Wenn aber diesem oder jenem Vollwaisen das Elternhaus, diesem oder jenem Halbweisen Vater oder Mutter in gewissem Grade durch das kameradschaftliche Lagerleben nahegebracht werden, wenn dieses oder jenes Kind aus dem Streit in Scheidung lebender Elternpaare auf drei Wochen herausgenommen wird, dann muß man wohl sagen, welcher Kollege oder welche Kollegin kann an dieser Aktion „Frohe Ferientage für Kinder“ achtlos vorübergehen. Daß es dem wohlbehüteten Kinde, welches in guter Elternpflege aufwächst, nie von Schaden sein kann, wenn es drei Wochen fern von Vater und Mutter einmal „andere Luft“ atmet, darüber sind wir uns wohl alle einig. Ich möchte aber bei dieser Gelegenheit erneut die oft vorgetragene Bitte an alle Erziehungsberechtigten richten: „Stört das Lagerleben nicht durch eure Besuche.“

Die Liebe zu den Kindern ist der grundlegende Ausgangsfaktor aller Verantwortlichen des Ferienlagers. Wer das sich daraus ergebende Pflicht- und Verantwortungsgefühl nicht besitzt, ist nicht berechtigt, die Kinder unserer Kolleginnen und Kollegen nur einen Tag zu betreuen.

Wenn im Ferienlager Ziegenhals an jedem Sonnabend die „Kritik der Woche“ abgehalten wurde, wenn um die Lagerleitung und den Helferinnen alle 120 Kinder saßen und unter freiem Himmel auf der grünen Wiese ihre Wünsche und Beschwerden frei äußerten, dann muß man Kamerad, Vater, Freund, Erzieher in einer Person sein, um vor der sehr, sehr kritischen Jugend bestehen zu können, denn — „sie hat ja ein Ziel vor den Augen“.

Wünschenswert erscheint mir jedoch



Das haut den stärksten Eskimo vom Schlitten.

ROHRLEGER MUSS OFT INS KINDERHEIM + ROHRE MIT ESSENRESTEN VERSTOPFT + ROHRLEGER MACHT VV AN BFE + TONNEN FÜR ESSENRESTE AUFSTELLEN — BFE BITTET KOLLEGEN LÜBKE SOW UM STELLUNGNAHME DAZU + KOLLEGE LÜBKE NIMMT STELLUNG + TONNE NICHT NÖTIG + ESSENRESTE BLEIBEN NICHT + WENN ESSENRESTE, DANN BEKOMMEN SIE KINDER ABENDS AUFGEWÄRMT. —
(ROHRLEGER ENTFERNT WEITER ESSENRESTE + RED.)

Tempo - Tempo

Wenn ick uff unsern Bauplatz jeh
und mir die Jejend da beseh',
dann bin ick immer ganz benommen,
wat die sich da ham vorjenommen,
So weit mein Ooge kieken kann,
reih'n sich die Bauprojekte an.
Wie ick mir freu', det gloobste nicht,
denn schön wird bald Berlins Jesicht.
Det Tempo spornt ein' mächtig an
und jeder steht jern sein' Mann.
Leider muß ick hier berichten,
ick hab' bis jetzt erst zwanzig Schichten.
Ick muß mir sehr zusammenraffen,
weil ick die Hundert jern will schaffen.
Ick bin dann schnell zum Platz jelaufen,
da standen alle uff een Hauten.
Wat is bloß los, denk ick und kieke,
als ick 'ne Delejation erblicke.
Die Freunde aus dem Polenland,
schütteln krätzig uns die Hand.
Und eene Freundin fühlt sich so verbunden,
die hat ihr Freundschaftstuch jleich abgebunden
und eenen Maurer um den Hals jelegt,
wir waren alle tief bewegt.
Die Freundschaftsgeste war so schön,
ick habe Tränen rollen sehn.
Ooch ick war ziemlich uffjeweicht,
als sie mir die Hand jereicht.
Der Freundschaftswille tut so jut,
weil Friedenssehnsucht walten tut.
Und wie ick noch so steh und kieke,
jibt eener mir schon eene Picke.
Kommt, Freunde, schnell,
der Platz muß frei von Trümmern sein,
sonst bauen uns die Maurer ein.
Wir ham den Tach noch viel jeschafft,
die Völkerfreundschaft jab uns Kraft,
und jeder, der det lesen tut,
der helte mit, denn jeh'ts uns jut.

Atze

für das kommende Ferienlager, daß mehr Kinder aus Westberlin daran teilnehmen. Vielleicht könnte unser Westberliner Patenbetrieb hierzu auf-

gefordert werden. Wir spielen im Lager nicht mit Katapult, Colt, Säbeln und Döfchen, wir lesen nicht „Nat Pinkerton“, „Buffalo Bill“, „Liebe, Lust und Leid“ usw., wir singen nicht „heute gehört uns Deutschland und morgen die ganze Welt“.

Genau wie im vergangenen Jahre die Weltfestspiele die Jugend der ganzen Welt zusammenführte, so sollen uns unsere Ferienlager in diesem Jahre im gleichen Sinne mit der Jugend Westberlins zusammenführen. Ich bin der Meinung, daß die Kinder der Väter und Mütter, die mit uns zusammen am 1. Mai demonstrierten und mit uns gemeinsam aktiv im Kampf um die Erhaltung des Friedens stehen, ein Recht auf Erholung mit uns haben und gemeinsam die „Frohen Ferientage“ erleben müssen.

Bartoock (As)

Herausgeber: SED-Betriebsparteiorganisation Transformatorwerk Karl Liebknecht. Verantwortlich: Hans Nockert. Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 951 D des Amtes für Information der DDR. Druck: (125) Greif Graphischer Großbetrieb, Werk II, Berlin N 54.